

Hammer, die Pulse hoberten, seine Erregung konnte er kaum meistern. Er wurde immer mehr verwirrt, je länger er über diesen sonderbaren Zustand nachdachte. Endlich stand er auf und wollte zur Thür hinaus. Aber nein! so feil entziehen, ohne Abschied, ohne Entschuldigun, ohne Dank? Was, das war eines Offiziers nicht würdig. (Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

Stiftenkreis früherer Zeiten. Unter den Geschäftsträgern und Beamten gab es seit jeher, so schreibt der Ritter von Lang, heimliche, eitle, heze und lastige Bienenfänger und Schmeichler, Raubbediener, Tafelhalter und Feiner-Kümmelner. Darum ergielten auch auf den Reichthümern bei den Anlagensätzen der Stiften der feierliche Bräutigamspatruillien einen großen Haufen, die fürächtlichen Komitälgelehrten nur ein Blatt in groß Quart, die fürächtlichen eins in klein Quart und die reichthümlichen bloß ein Oktavblatt, denn der Cerimonien-Streifen, so erklärt ein deutscher Geschäftsführer, fette den plumpen deutschen Hochmut, wie ihn einst der Glaubens-Streifen gefehrt hatte. Ganz ähnliche Vorgänge spielten sich bei der deutschen Reichsarmee ab. Im französischen Kriege in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entspann sich der heftige Streit zwischen dem Landgraf von Hessen und dem Markgrafen von Bayreuth, weil keiner den Linken, jeder den rechten Flügel kommandiren wollte. Man einigte sich schließlich dahin, von allem links und rechts abzusehen und die Abtheilungen beidseitig und beiderseitig Corps zu nennen. Der Herzog von Würtemberg beklagte die beiden Parteien zu diesem schmerzhaften Ausnahmismittel. Ueber die wichtige Frage, wem das Recht zuzukommen, sei es in der Natur, sei es in der Art anordnete, daß alle Männer seines Gutes mit Flor überzogen wurden und daß in alle Ehren und Würden eingeweiht wurde. Erst seit Friedrich Wilhelm I. in Preußen und Kaiser Josef in Oesterreich ließ der Stiftenmann noch; erlitzere antwortete einem Ueberschick Bedelmann, der sich darüber beschwerte, daß ein Herr von jüngerer Adel sich in der Kirche über ihn gesetzt habe, in seiner lateinischen oder energischen Uebersetzung: „Dieses ist nicht Dummheit, in Berlin ist kein König, in Ueberschick auch keiner sein. Wenn X über mich setze in der Kirche, so bleibe ich doch was ich bin. Mein Exzellenz bleibe es.“

Zur Geschichte des Panama-Kanals. Unter den Männern nämlich, welche die Frage des interoceanischen Kanals in neuerer Zeit eifrig studirt und literarisch erörtert haben, befindet sich auch der Kaiser Napoleon III., und zwar beschäftigte sich dieser damit schon im Anfang der vierziger Jahre, damals, als er nach seinem verunglückten Bologner Buhst auf der Felsung von Genoa gelangten. Die Verhandlung, welche er über die Angelegenheit des interoceanischen Kanals führte, ist für uns heute schon deshalb ein merkwürdiges Dokument, weil er sich darin gegen den Panama-Kanal erklärt zugunsten des Nicaragua-Kanals. Gegen den Kanal von Panama war Prinz Napoleon schon deshalb, weil derselbe nur durch ein sumptuöses, ungeheures, unbewohnbares und unbefahrbares Land, zwischen stagnirendem Wasser und unfruchtbareren Inseln hindurchföhre, mo nirgends ein geeigneter Ort wäre für ein großes Handelsstättchen, für den Schutz der Flotten, für die Entmietung und den Austausch der Handelsprodukte. Mit besondern Farben schildert er dagegen die fruchtbareren Gegend, durch welche sein Kanal von Nicaragua hindurchföhren würde, die vortheilhaften Hafen, die außerordentlichen Würze, zu welcher diese Landstriche sich entwickeln würden. Der Prinz selbst wurde damals nicht, wie er hoffte, aus der Felsung von Genoa entlassen, erst später entließ er die bestaunliche in der Kleidung eines Marquises.

Wom nervösen Selbstmord wird in diesen Tagen viel gesprochen und die Vermuthung ausgesprochen, daß die moderne Civilisation den Blick der Menschheit im Gefolge habe; die Wilden wüßten nicht, was Nerven seien. Diese Annahme wird — an der Hand der Aphtischen — von Daniel G. Winton bestritten und nachgewiesen, daß auch bei den Naturvölkern Verdenstankfellen vorkommen. Ganze Bevölkerungen, z. B. auf Madagaskar und Neuzeeland, sind von Nerven-Epidemien ergriffen worden, die die Seite stellen können und auch auf religiöser Grundlage beruhen. Die älteren Jesuiten-Missionare erzählen von epidemischen Verdenstankfellen bei den Troteen und Suronen, welche auch in diese Klasse fallen. Neuerdings hat Dr. de la Fontaine darauf aufmerksam gemacht, daß echte Syphilis unter den Negern, Hottentotten und Kaffern keineswegs selten ist, desgleichen unter den

Uebersiedlern und Madagaskar. Verbunden sind solche Syphiliden mit Lantzucht, die beide Geschlechter ergreift. Winton kommt zu dem Schlusse, daß die Kultur oder vermindert auf derartige nervöse Krankheiten einwirkt.

Als die Cholera zum ersten Mal Deutschland durchzog, erkrankte eine Uebersiedlungsbehörde eines Verichts an den preussischen Provinzen. In einem Augenblicke, in welchem es hieß, Da sich nun die verderbliche Seuche auch ihren Regierungssitze näherte, so hätten die Beamten beschließen, einen dreimonatlichen Urlaub mit entsprechender Voranschaltung ihres Gehaltes zu nehmen und hätten G. Excellenz um höflichste Genehmigung. Herr v. Schmidt, der nie ein Blatt vor den Mund nahm, erwiderte darauf umgehend: Von der Cholera hätten sie nichts zu besorgen; wenn sich aber unter Vermuthen die Cholera auch ihrem Sitze näherte, dann hätte er um schleunigen Bericht. Gleichzeitig erhielten die Beamten den Abschied.

Schwarzwälderisches. Die von Heinrich Schöner in Freiburg i. B. herausgegebene Zeitschrift „Das Land“ enthält in ihrer letzten Nummer eine Reihe von feinen Erzählungen aus dem Schwarzwälder Volksthum, der wir folgende Geschichte entnehmen: Einst wurden einem Bauern von einem Wirthstisch zwei Pfaffen auf dem Felde erliegen, was ihm sehr zu Herzen ging. Mann nach einem Zeit wieder mit zwei Ochsen auf dem Felde pflichte und wieder ein Gewitter mit Blitz und Donner heraufziehen sah, schaute er klüselnden Auges in die drohenden Wolken und rief dem Wirth zühend zu: „Ach! schmeißt wieder a paar Derschle!“

Wenn ma a Pech hat, soll ma net geboren werden. Mit diesen Worten leitete der Comfortablestücker Josef Huber in Wien seine Verantwortung ein, als er wegen unrichtigen Lebenshaltens des Fuhrwerkes angefaßt war. Wirthler: „Warum haben Sie Ihr Fuhrwerk nicht besser gehalten?“ — Angelt: „I hab's schon g'lagt, Herr kaiserlicher Rath, wenn ma a Pech hat, soll ma net auf der Welt sein. Wie's ma da anquagen, bin i a Unglücksvogel. Denen's Juna, Herr kaiserlicher Rath, Lumme i in der Fuch auf'n Standplatz und krieg' geht a Fuhr. A nobler, junger Mann, mit an Wort a Gigerl, summt und fragt, ob i frei bin. Der Herr legt i ein und i soll mit ihm nach Dombach fahren. Am Weg überlegt er i die Wirthstisch und beim Stahelchen legt er halten und geht ein. Kurz, i fahr mit dem nob'n Fuhrer geht so manander und so jan m'r halt so ein a Wirthstisch Hofmann-Wirth in der Fucheltraß in Rudolfheim kumma. Wel Fuhrer geht ein, schickt m'r a Bierl's G'pirt'n auf'n und i warr a bißl. Das Warr'n wird m'r aber zlang und i schau nach, ob mei Goll no drin is. Da kummt i aber isch' an. Der Wirthler packt mit isch' an und will isch' an. Ich' hab' aber noch keine Zeit mit der Fuch' von zua Guld'n und dreißig Kreuzer durchgegangen is! Jetzt schau's mit an. I schimpf' wie a Hühner, dervell geht da Bachmann vorbei und schreibt mit auf. Jetzt hab' i san Wagn und bin extra no da.“ — Wirthler: „So, heute können wir nicht so weiter verhandeln, der Bachmann, der Sie aufgegriffen, ist nicht erschienen.“ — Angelt: „Jetzt hab' i glaubt, i bin nur einmal g'farrt unter die ad't. Fuhr und jetzt kann i no' was krieg'n. Rab' d'Band, Herr Rath.“

Das erste Opfer. Hungerer Arst: „Nun, endlich hab' ich den ersten Patienten bekommen! Den laß ich aber nicht eher gesund werden, als bis ich den zweiten krieg'!“

Verfängliches Tob. ... Si Ihr Mann denn auch wirtschaftlich? — O, ich sage Ihnen, der kommt aus den Wirtschaften überdau' gar immer 'aus'!

Umschreibung. „Sieh, Adolf, dort drüben steht dein Schmeibler!“ — Wirth, schau' nicht hinüber, sonst grüßt er!“ — „Sieht Ihr nicht gut mit einander?“ — O doch — aber er ist mir noch die Duntung über uns anhängig.“ (Zit. Wälder.)

Kajenzehnhöfliche. Unteroffizier: „Kerls, ich sage Euch, ist nicht! Ihr seit wie das Viehl! Gerade die die Bedienungsmannschaft beim Geschütz ist Schnellsteig ein Conditor sine Kanon!“

Vergaloppirt. „Meine Herren,“ ruft bei dem Diner anlässlich der Eröffnung einer Kofalban einer der Landräthe, „mein Toak gilt dem Erfinder der berühmten Vacuumbremse — stoßen Sie an mit mir: Der gute alte Vacuum ist he hoch!“ (Zit. Wälder.)

Ruheföcher. Was war wohl schuld, was machte Nacht? Er nicht ein Auge zuzumachen. Ich' hab' er' h'ach' den Einädlichen? Was, s' hat' den! Nun hat er sie! Doch warum waßt Er denn nicht bis Mitternacht? Der Emd noch drun schuld die Mädchen? Nein, s' s' hat' den! (Zit. Wälder.)

Die die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

(1)

Am Ende der Welt.

Von G. Walter.

Man trifft da draußen allerlei interessante und abenteuerliche Erzfichten. So stand ich z. B. in Kingston bei Jamaica auf einem Balle neben einem äußerst stattlichen, sympathischen Herrn, mit dem ich allmählich ins Gespräch kam, nachdem wir uns gegenseitig mit der nöthigen Undeutlichkeit der beiderseitigen Namen vorgestellt hatten. Ich wusste in den ersten Stunden wirklich nicht, wie er hieß, und er von mir wahrscheinlich ebenso wenig. Das hinderte aber nicht, daß wir noch im Laufe derelbigen Stunden sehr gute Freunde wurden. Dem einmal hatten wir beide die See lieb und waren auf ihr bekannt und ihrer algemein, die zum andern entdedten wir, daß wir gar nicht weit von einander zu Haus waren. Ich einige Meilen südlich und er einige Meilen nördlich von der dänischen Grenze. Um uns her wurde englisch gesprochen. Da machte es uns beiden Freude, dänisch miteinander zu reden. Etwas theils auch, weil wir so sicher waren, daß kein Mensch um uns her verstand, was wir erzählten. Und das hat immer seinen Reiz.

Ich fahre für etwas Getränk. Föhre du den Herrn dahin. Bitte, reich sie meiner Frau den Arm! Da ging ich hochauferichtet mit ihr hin durch den Saal. Wir gingen langsam. Ich war größer als sie, so sah sie in Sprechen zu mir auf. Was für ein schönes Gesicht! Aber es war etwas an ihm, was mir aufstieß; ich mußte nur noch nicht was. Ein aus der Reihe tanzendes Paar stieß gegen uns. Frau Thyra glitt aus und hielt sich unter einem kleinen Auf des Schredens mit beiden Händen an meinem Arme fest. „Sie' sehe unglück“, sagte sie, „und falle leicht, um schwer wieder aufstehen zu können.“

„Warum?“ „Ich bin auf langsame Bewegungen angewiesen; merken Sie nicht, daß ich hunte?“ „Jetzt achte ich erst darauf.“ „Haben Sie sich verlegt?“ „Ja, ich bekam vor drei Jahren einen Reißfuß ins Knie.“ „Sie? Wie kam das?“ „Frage ich verunndert.“

„Ja, das ist eine lange Geschichte“, sagte sie lachend, „die dann Ihnen mein Mann erzählen. Der derelben Gelegenheit bekam ich den schlecht verarbeiteten Stich über'm Auge.“ „Also das war's, was mir an der nordischen Schönheit der Frau angefallen war!“

Langsam gingen wir weiter. Sie lehnte sich fest auf meinen Arm.

„Wenn ich nicht reiten könnte, wäre ich schlecht daran“, scherzte sie. „Mein Pferd muß mir alles erlegen, was mir sonst vermag ist.“

Es war ein reizender, stiller Winkel, in dem wir Platz nahmen unter prächtigen Palmengewächsen, zwischen denen eine dunkelrothe Ampel mit gedämpfem Licht gl. Von fern schallte die Musik und das Geräusch des Balles zu uns herüber. Mir war gar zu wohl. Und dazu die Nähe dieser jungen, in allem so lebenswerthen Frau, um die gar noch der Nimbus einer gewissen Romantik lag. Dem Wohlwille und Meßersichte holt man sich meistens nicht am Rückensherb.

Da kam der Gemahl schnellen Schrittes gegangen, unterm Arm eine dickbackige Seilsäge, in der Hand drei Reichsgläser.

Frau Thyra lag zurückgelehnt im Divan, und der röhliche Schein des Lichtes fiel auf ihr Gesicht, wie sie nachdentlich in seinen milben Glanz blidete. Ich konnte nur schwer das Auge von dem reizvollen Bilde abwenden.

Der Kapitän schenkte ein in die Gläser; perlend stieg der Schaum auf.

Er hob das seine. „Staal!“ sagte er auf dänisch. Die Relche klangen leise läutend zusammen.

Es lag ein süßes, schönes Behagen über der Stunde. Ich mußte Frau Thyra erzählen aus ihrer Heimath im Norden, wo jetzt der Schnee hoch um die Feden und Aballe an den Wegen geföhrt lag, und wo die Verden auf die Föde gefloßen waren geföhrt lag, und wo die Verden auf die Föde gefloßen waren geföhrt lag, und wo die Verden auf die Föde gefloßen waren geföhrt lag.

„Gewiß“, rief sie lebhaft, „wo ist er?“ „Hier!“ Er zog mich vor und nannte meinen Namen. „Ein Drögenmann von der deutschen Kregat!“

Unbefangen und freundlich reichte sie mir die Hand: „Herzlichst erret!“ Alles an ihr war Natur. Man mußte an den ersten Blick Vertrauen zu der blonden Frau haben. Aber es mußte für ein ungewappertes Herz schwer sein, ihr Freund zu sein und nicht unglücklich zu werden. Aber der Mann, dem sie gehörte, der mußte sehr glücklich sein und sehr stolz.

„Thyra, gehst du mit uns?“ fragte der Kapitän. „Wir wollen uns zurückziehen und einen kleinen Wirthstisch gründen; in Mr. Blonees Bibliothek, da sitzen wir am ungehörtesten.“



